

Wir müssen über Babys sprechen!

Autor(en): **Blaser, Tatjana Lisa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(2021)**

Heft 38

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-981499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Wir müssen über Babys sprechen!

Tatjana Lisa Blaser



I ICH FASSE MICH KURZ

Reproduktion ist weniger ein Gefühl als eine Begebenheit, ein Umstand. Sie steht der Produktion unmittelbar gegenüber und ist dennoch Teil von ihr. Reproduktive Arbeit ist gleichzustellen mit der Herstellung von Grundlagen für die Produktion. In einer neoliberalen, kapitalistischen Gesellschaft stellt sie, als schlecht bis nicht entgeltete Arbeit, die unantastbare Basis einer wachstumsorientierten Produktionslogik dar. Im Minimum ist sie für die Stabilisierung eines Status quo einer Gesellschaft in Bezug auf soziale und ökonomische Ebenen zuständig.

Im Gegensatz zur produktiven Arbeit, aus der klar definierte, gesellschaftlich anerkannte Dienstleistungen und Güter resultieren, versteht man unter reproduktiver Arbeit einen erweiterten Arbeitsbegriff, der auch Arbeiten wie Kindererziehung, Hausarbeit, Pflege von Hilfsbedürftigen sowie ehrenamtliche, politische und soziale Arbeit miteinschliesst. Gemäss dieser inklusiven Definition gelten all diejenigen Tätigkeiten als Arbeit, die irgendwie zum Fortbestand der Gesellschaft beitragen.

Die reproduktive Arbeit, auch Care-Arbeit genannt, darf keineswegs zu stark ins Schwanken gebracht werden, denn wenn sie will, steht alles still. Damit sie jedoch nicht zu stark ins Schwanken gerät, muss ihre Stellung in der Gesellschaft mehr Sichtbarkeit und Respekt erlangen. Dabei ist es wichtig, dass sie als solche anständig entgolten wird. Wenn alles stillsteht, sind wir am Arsch.

Es passiert nicht selten, dass neue Menschen hinzukommen. Um genau zu sein, geschieht es weltweit im Schnitt 2,6 Mal pro Sekunde. Am 26. September

letzten Jahres kam unser Baby Sony als eines unter vielen hinzu. Menschen kommen aber nicht einfach so hinzu. Sie entstehen durch anspruchsvolle biologische Prozesse, die vielleicht direkteste Form von reproduktiver Arbeit: Schwangerschaft und Geburt. Diese wird soweit hauptsächlich von Müttern geleistet. Sobald das Kind auf der Welt ist, ist die reproduktive Arbeit in Form von Aufziehen und Erziehen Verhandlungssache der Geschlechter und Gesellschaft. Im Videoessay

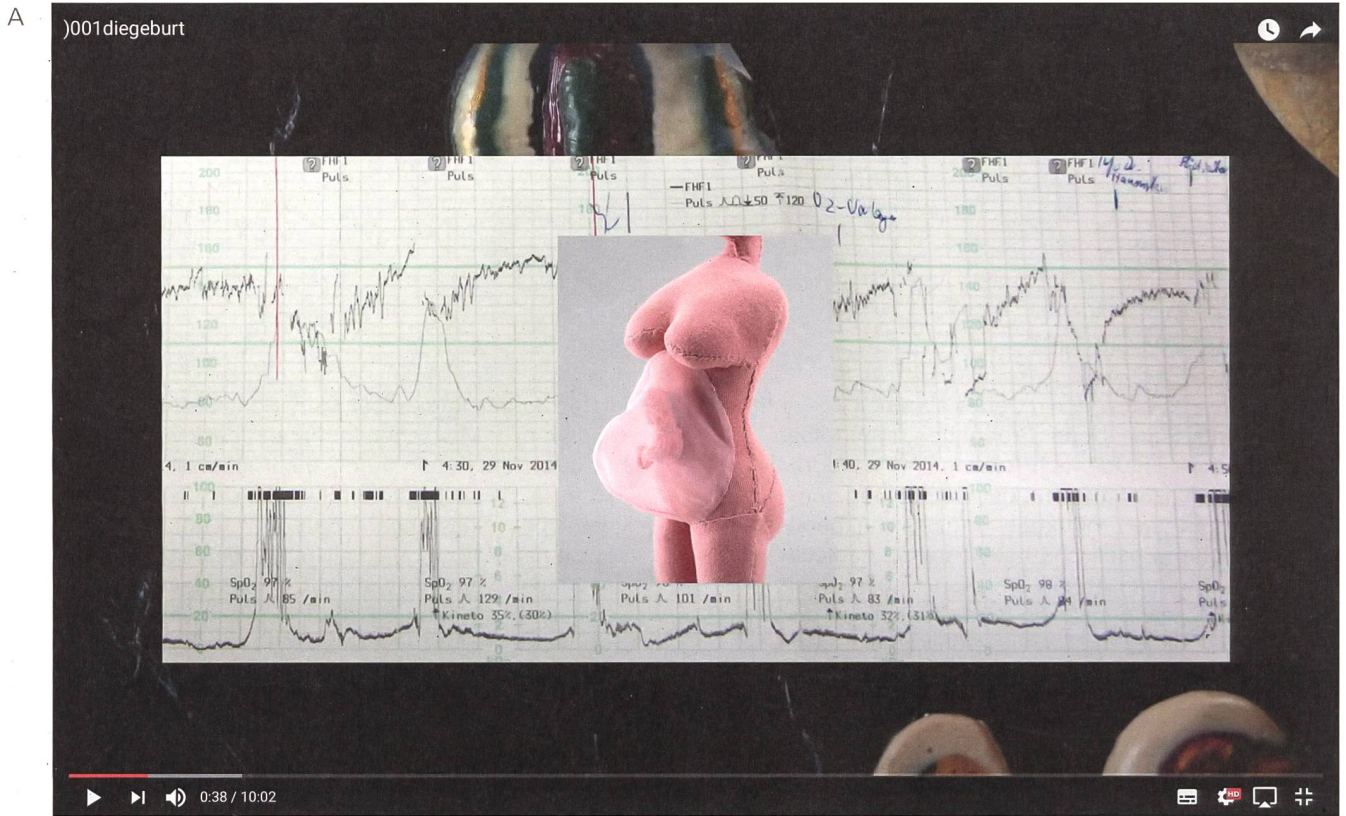
«)001diegeburt», die erste Folge der fortlaufenden Serie «Gaga-Manifesto», wird ein intensiver Teil aus meiner persönlich geleisteten reproduktiven Arbeit erzählt. Dabei handelt es sich um einen chronologischen Beschrieb der Vorgänge kurz vor und während der Geburt unseres Babys Sony. In der Medizin versteht man unter Geburt den Zeitpunkt, wenn der Muttermund mindestens fünf Zentimeter geöffnet ist und die Wehen regelmässig und muttermundswirksam sind.

Ich ermutige Leser_innen sehr sich mein Video anzuschauen, das sich über den QR-Code abrufen lässt.

Mit dem «Gaga-Manifesto» versuche ich Babys, Vätern, Müttern und onkelartigen Freunden eine Stimme zu verleihen. Dabei skizziere ich verschiedenste Gedanken und Themen rund um unsere Reproduktion, die von der Freude des Babyglücks bis zur Frage nach Kategorie und Kinderarbeit reichen. Im Besonderen ist mir wichtig, das Augenmerk auf die Magie von Babys und ihren Stellenwert im Haus des Lebens zu lenken. Für meinen Geschmack wird viel zu wenig über unsere Kinder, die Kinder der Gesellschaft und ihren Weg ins Leben durch Dritte und ihre Betreuung durch Vierte gesprochen.



Im Zusammenhang dieser Arbeit ist mir stets ein falschregistriertes Zitat Donna Haraways im Hirn herumgespickt: «make kin and babies», das ich jetzt nur allzu gerne ins Hirn anderer rüberspicken lass'.



Screenshots aus dem Videoessay «001diegeburt», 2020. Bilder: Autorin



Screenshots aus dem Videoessay «)001diegeburt», 2020. Bilder: Autorin

Die Aufgabe der Gebärenden kann nicht wirklich geteilt werden, sie ist geteilt mit dem Kind. Im Spital angekommen nahm uns eine auffällig junge Hebamme entgegen, eine schwächliche Person. Zuerst gab es eine Vorsorgeuntersuchung, dabei wurde klar, dass die Wehen bereits hinsichtlich Länge und Häufigkeit eine hohe Intensität aufwiesen, der Muttermund jedoch erst lächerliche zwei Zentimeter offen war. Lächerlich, weil zwei von zehn Zentimetern. Ausserdem war die Fruchtblase noch intakt.

Im Zimmer angekommen fühlte ich mich zuerst sehr unwohl, alles fühlte sich neu an, noch neu für mich. Nicht neu im Sinne von «hier kommt neues Leben in Gang», sondern mehr so als hätten hier bisher erst zwei oder drei Geburten stattgefunden, aber egal, um das ging es jetzt nicht mehr. Das Zimmer wurde rasch zweitrangig. Der Raum an und für sich verlor sich immer mehr. Irgendwie fühlte ich mich voll Kacke, ich hatte nicht mit so viel Schmerz gerechnet und vor allem nicht damit, dass ich so schmerzempfindlich sein konnte, wie ein riesiges Weichei fühlte ich mich.

Ich schrie innerlich, fragend, wieso verdammt ich die Frau sein musste, weshalb ich mich auf diese Geburt überhaupt einliess – warum natürlich gebären? – warum Menschen nicht in Petrischalen gezüchtet werden können, dann könnte man da ganz gesundes Essen in die künstliche Nabelschnur rein machen und problemlos nebenan Wein und Zigarette geniessen. War diese ganze Fürsorge für mich und meinen Körper, unser Baby überhaupt notwendig? Wieso machen wir das durch, wieso sind wir Frauen? Woher kommt dieser Körper? Als hätte zuvor alles bis auf die Materie eine Rolle gespielt und dann plötzlich geht es nur noch um die Materialität der Biologie.

Es vergingen noch zwei Stunden der Schmerzen höchster Empfindung und plötzlich konnte ich nicht aufhören zu pressen. Die Hebamme war im Stress und merkte, dass ich nichts mehr halten konnte. Sie führte ihre Hand

in meine Scheide ein und knipste mit ihren Fingern die Fruchtblase auf. Und endlich! Ein Schwall Wasser löste sich unter mir und endlich war der Rückenschmerz weg.

Endlich loslassen, ich fühlte mich zum ersten Mal wie bei einer Geburt, wie ich mir das vorstellte. Der Schmerz war endlich beim Geschlechtsorgan, vaginal, das war sehr erleichternd. Es gab eine Abwärtsbewegung und ich begann zu schreien, es war wie eine Welle von Abwärtsbewegungen, als hätte sich mein ganzes Inneres dazu entschieden, mobil zu werden und raus zu gehen, spazieren zu gehen und zwar jetzt. Der innere Druck war so stark, dass ich nicht unterscheiden konnte, ob Fäkalien, Kind oder innere Organe da am Rausfallen waren, es begann einfach alles zu fallen, alles wollte nur noch raus, aber meine Hilfe war vonnöten. Ich konnte gar nicht anders als helfen.

Ich war zuvor so enttäuscht gewesen von mir selbst, dass ich die Geburt in einem anderen Jahrhundert wahrscheinlich nicht überlebt hätte, dass ich mich jetzt umso stärker fühlte bei all dem Geschreie und Pressen. Mir war bereits in dem Moment bewusst, dass mir gerade das Brutalste widerfährt, was mir je wiederfahren ist, so gewaltsam und bedrohlich hätte ich die Natur nicht eingeschätzt. Ich war schockiert und zugleich amüsiert angesichts der Unfassbarkeit. Ich hatte die Gewalt unterschätzt und jetzt steckte ich mitten in dieser Scheisse, es gab kein Entkommen mehr, das Kind musste jetzt einfach nur noch raus. Nina sagte, dass das Köpfchen beinahe da sei, ich schrie mir nochmals den Leib aus dem Mund, etwas in meiner Vagina zerriss und da war der Kopf. Der Körper kam in der nächsten Wehe. Sony war da, endlich da!!

Wenn zuvor, während der Geburt aus dem Leben Umgang wurde, wurde jetzt aus dem Umgang Leben. Man sollte fürs Gebären trotzdem bezahlt werden. Amen.

<https://youtu.be/UA9A1p9VB-U>